

Hamburger Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Abonnementspreise: ...

Nummer 75

Montag, 16. März 1931

57. Jahrgang

Kaltblütiger politischer Mord im Autobus

Der kommunistische Abgeordnete Henning von Nationalsozialisten niedergeschossen — Kommunistischer Begleiter und Fahrgäste schwer verletzt — Die drei Mordbuben verhaftet — SA-Generalappell verboten

Alle drei Täter Nationalsozialisten!

Signal!

Eine schwere, kaltblütige und mit Vorbedacht von Nationalsozialisten verübte Mordtat hat sich in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag in der Umgebung Hamburgs zugetragen. Eine Mordtat, die blühtartig die außerordentlich ernste Situation der Gegenwart beleuchtet und ein Aufruf an den Staat und seine Organe, aber auch an die ordnungswillige Bevölkerung ist, die Kräfte zu vereinfachen, um das Abwärtssinken des Staates zu Anarchie und Wildwestmethoden zu verhindern. Das kommunistische Bürgerchaftsmitglied Henning wurde in der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag in einem Autobus, der von Zollenpfeifer nach Hamburg fuhr, kurz hinter Ohlsenswärd, von drei zunächst unidentifizierten Nationalsozialisten durch Pistolenschläge ermordet!

Die kriminalpolizeilichen Nachforschungen in der Angelegenheit der Ermordung des kommunistischen Bürgerchaftsmitgliedes Henning sind während des Sonntags in größtem Umfange aufgenommen und durchgeführt worden. Nachdem sich der Verdacht immer stärker verdichtet hatte und alle zur Festnahme der Haupttäter erforderlichen Maßnahmen getroffen waren, stellten sich zwei der Täter in der Nacht vom Sonntag zum Montag, um 2.30 Uhr, bei der Kriminalpolizei im Stadthaus. Sie wiesen sich aus als der am 16. Februar 1909 in Segeberg geborene Leberecht Albert Ernst Janzen und Otto Ernst Heinrich Bammel, geboren am 27. Mai 1905 in Wittlingen, Kreis Hünneberg (Preußen). Janzen war früher Polizeiwachmeister und ist wegen nationalsozialistischer Betätigung entlassen worden. Bammel ist Handlungsgehilfe. Beide sind Mitglieder der nationalsozialistischen Partei.

Der dritte Täter ist der am 11. August 1903 in München geborene Hans Alois Höckmeyer. Er ist gleichfalls Mitglied der nationalsozialistischen Partei. Mit seiner Festnahme ist zu rechnen.

Man stelle sich vor: In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag fuhr ein Autobus vom Zollenpfeifer nach Hamburg. Drei Männer bestiegen den Autobus in Fünfhausen. Ohne daß man ihnen irgendeine Aufregung anmerken, nahmen sie Platz, erhoben sich dann, um nach einer kurzen Frage an den kommunistischen Abgeordneten Henning die Revolver auf ihn anzulegen und ihn niederschossen. Das ist ein tolles politisches Verbrechen, wie es in Deutschland bisher noch nicht passiert ist. Die Mordtat ist nichts anderes als das Ergebnis einer geradezu beispiellosen Mordhese der Nationalsozialisten.

Der amtliche Bericht

Die Hamburger Polizeibehörde gab über die furchtbare Mordtat noch am Sonntag folgenden Bericht heraus:

Das kommunistische Bürgerchaftsmitglied Robert Otto Ernst Henning ist in der Nacht auf Sonntag, 15. März, gegen 12 Uhr 40 Minuten, in einem Autobus, der von Zollenpfeifer nach Hamburg fuhr, kurz hinter Ohlsenswärd erschossen worden.

Über den Vorgang ist bisher folgendes ermittelt: Henning befand sich in Begleitung eines Parteigenossen Louis Cahnblich. In Fünfhausen bestiegen drei Männer den Omnibus, die zunächst ruhig Platz nahmen.

Pflichtig erhoben sie sich, zogen Pistolen hervor und riefen den Fahrgästen zu: „Sande hoch!“

Dann fragten sie Henning, ob er das kommunistische Bürgerchaftsmitglied Andre sei und forderten ihn auf, seine Papiere zu zeigen. Als Henning hierauf seinen Namen nannte, erwiderten sie: „Dich fassen wir gerade!“

Im gleichen Augenblick gaben sie eine Anzahl Schüsse auf Henning ab, sprangen alsdann aus dem Wagen und schossen auch von draußen weiter in den Wagen hinein.

Henning ist getötet; eine im Wagen befindliche gewesene Lehrerin erhielt zwei Beinwunden.

Die Täter entkamen in Dunkel. Nach den bisherigen Ermittlungen sind sie in den rechtsradikalen Kreisen zu suchen.

Zur Interzesse der Untersuchung können weitere Einzelheiten zur Zeit nicht bekanntgegeben werden.

Das ermordete kommunistische Bürgerchaftsmitglied Henning ist am 12. Oktober 1892 in Magdeburg geboren und gehörte der Hamburger Bürgerchaft seit 1928 an.

Auch der dritte Täter festgenommen

Wie wir schon erfahren, ist es den Beamten der Kriminalpolizei gelungen, in den Mittagsstunden des Montag auch den dritten der nationalsozialistischen Mordtäter, Alois Höckmeyer, festzunehmen. Durch umfangreiche Ermittlungen war festgestellt, daß Höckmeyer sich in St. Georg anhalten sollte. Die nach ihm fahrenden Beamten ergriffen H., der einen vergeblichen Fluchtversuch machte, auf der Straße.

Nach den vorliegenden Aussagen ergibt sich nunmehr das folgende Bild von der Tat:

Am Sonnabendabend fand in Zollenpfeifer im Lokal von Albers eine kommunistische Führerbesprechung statt, in der das Verhalten der Kommunisten anlässlich der nationalsozialistischen Kundgebung, die für Sonntag in Greshacht geplant war, festgelegt werden sollte. Den Inhalt dieser Besprechung sollte ein in Zollenpfeifer bekanntes Mitglied der nationalsozialistischen Partei in Erfahrung bringen.

Zu seinem Schutze waren die in Zollenpfeifer nicht bekannten Täter in das Lokal von Albers gegangen. Janzen sagt aus, daß er Henning für das kommunistische Bürgerchaftsmitglied Andre habe und pflichtig in sinnloser Wut auf ihn eingeschossen hätte. Bammel will sich ohne Überlegung an dieser Schießerei beteiligen haben. Beide bestreiten, daß eine Verabredung vorgelegen hätte. Der Inhalt dieser Aussage steht in scharfem Widerspruch zu den bisherigen Zeugenaussagen, die eine planmäßige Vorbereitung der Tat vermuten lassen.

Verbot des SA-Generalappells der Nazi

Amlich wird mitgeteilt: Von der Nationalsozialistischen Partei für morgen, Dienstag, bei Sagelbeil angekündigter Generalappell der Sturmabteilung der NSDAP ist polizeilicherseits verboten worden.

Altonaer Nazi-Lokal beschossen

Das Altonaer Polizeipräsidium teilt mit: In der Nacht vom Sonntag auf Montag gegen 22.40 Uhr ist eine in der Erbergerstraße 19 in Altona belegene Wohnwirtschaft, die Angehörigen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei als Versteckort dient, von der Straße aus beschossen worden.

Zwei männliche Gäste der Wirtschaft haben Schußverletzungen erlitten. Der eine einen Kopf, der andere einen Beckenschuß.

Beide Personen fanden Aufnahme im städtischen Krankenhaus. Am die genannte Zeit soll einer der beiden Verletzten in die Wirtschaft gekommen sein und dort bekanntgemacht haben, daß das Lokal ansehnend von mehreren Leuten auf der Straße beobachtet würde. Alle der Wirt sich mit einigen seiner Gäste nach draußen begab, um nachzusehen, was man dort vor habe, wurde sofort von zwei gegenüberliegenden Straßenecken geschossen. Die beiden Verletzten sind vor dem Wirtschaftsfest von den Geschossen getroffen worden. Das sofort alarmierte Leberfallkommando hat von den Tätern niemand mehr fassen können.

Alle Personen, die sachdienliche Angaben über den Vorfall und insbesondere über in der Nähe der Erbergerstraße zur Zeit der Schießerei umhergehende beziehungsweise nach der Tat flüchtende Personen machen können, werden gebeten, dieses unentgeltlich der nächsten Polizeiwache oder der Abteilung I A des Polizeipräsidiums in Altona mündlich, schriftlich oder telefonisch (Fernsprecher D 2 Klopffeld 1102) zu melden. Etwas Angaben werden wunschgemäß vertraulich behandelt.

Führer des Autobus sie aber nachher wieder aufforderte, einzusteigen. Erst durch die Meldung auf der Polizeiwache in Vierländerstraße erfuhr die Polizei von diesem nächtlichen politischen Drama.

Man wird weitere Aufklärungen abwarten müssen, ehe man ein klares Bild von dieser rechtsradikalen Mordtat erhält.

Ande leider muß ausgesprochen werden, daß diese Mordhese erleichtert worden ist durch die Tatsache, daß politische Gewalttaten in Deutschland, insbesondere solche der Rechtsradikalen, trotz der sehr gespannten Zeit, eine entweder außerordentlich milde Beurteilung durch die Justiz finden oder aber in der Aburteilung sträflich verzögert werden.

Der Mord an dem kommunistischen Bürgerchaftsmitglied ist ein Signal. Er zeigt, daß Deutschland vor einem Abgrund steht, daß der vielgepriesene Rechtsstaat vor der Gefahr einer Auflösung der nationalsozialistischen Praxis, daß bestialische Morde, nach Wildwestmethoden durchgeführt, nicht mehr das „Privileg“ des „wilden Westens“ sind. Der nächtliche Mord in dem Autobus aber zeigt mit erschreckender Deutlichkeit, wie weit dieser Entwicklungsprozeß bereits vorgeschritten ist.

Es wird höchste Zeit, daß Staat und Justiz sich auf ihre ungenügende ernste und schwere Verpflichtung besinnen, wieder härtere Garantien für Ordnung und Sicherheit zu schaffen.

Was wir in dem Mord an einem Kommunisten erleben, ist eine Bestätigung dafür, daß von der angeblichen Legalität der Rechtsradikalen aber auch gar nichts gehalten werden darf. Was weiter durch diesen Mord bewiesen wird, ist, daß der Staat nicht länger so duldsam den Methoden gegenüber stehen darf, mit denen die Gewaltparteien einander bekämpfen.

Dabei kommt es darauf an, die unmittelbaren Quellen der politischen Gewalttaten zu verstopfen. Das ist die geradezu ungeheuerliche Mordhese,

die sowohl in der kommunistischen Presse, stärker aber noch in der nationalsozialistischen Presse betrieben wird.

Dafür ein jüngstes Beispiel: Wir haben vor wenigen Tagen das ebenso ungewöhnliche und die Methoden der Rechtsradikalen leuchtendsten Attentat auf den Regierungsrat Laffally in Hamburger Stadthaus erlebt. Wie kommentiert das Hamburger Naziblatt diese Bluttat? Es richtet die schärfsten Angriffe gegen die

Aus dem Inhalt

Politik und allgemeiner Teil: Der nationalsozialistische Mord an Henning. Erpresserbriefe an die Reichsbahn. Sozialistischer Wähltag in Zürich. Die Skandale des Kaiserreiches. (2. Beilage.) Mordprozess Segner. (2. Beilage.)

Sagebericht: Einbrecher schießen Ehepaar nieder. Schüsse auf die Geliebte. Die ersten Jugendweihen.

Kunst und Wissenschaft: Die „Sezession“ eröffnet.

Feuilleton: Jakob Adelsman: Rasia. Aus aller Welt.

Arbeiterportraitschau.

sowie Säuglingsstorb und -wanne der Familie überlassen und für Wochepflege und Verforgung der Kinder gesorgt haben.

Soweit der Bericht. Trotz aller Hilfsmaßnahmen mußte Frau P. mit ihren Kindern den Tod suchen. Nervenzerüttung und Erschöpfungszustand waren die Gründe, aus denen Frau P. mit ihren Kindern aus dem Leben scheiden wollte. Diese Frau hatte in sieben Jahren sechs Kinder geboren. Sie ist ja ununterbrochen schwanger gewesen. — Kann es einen da wundernehmen? Unter diesen Umständen —?

„Kann es einen da wundernehmen? Unter diesen Umständen?“ Marie liebt es nochmals. Jetzt hebt sie den Kopf, den armen, müden Kopf. Sie denkt nach.

Warum ist diese Frau in die Spree gegangen? Warum hat sie das tun müssen? Sie hatte einen Mann, wahrscheinlich einen guten Mann, der arbeitete und für sie sorgte, sie hatte Menschen gefunden, die sich ihrer angenommen hatten, ihr Leid war nichts anderes als das ewige Leid der armen kleinen Leute. — Deshalb ging sie in die Spree? Wie viele in dieser Stadt mühten denn in die Spree gehen! Was mühte sie, Marie, dann tun? Die Frau hat sechs Kinder geboren? Nervenzerüttung und Erschöpfungszustand! Was mühte sie dann empfinden? (Fortf. folgt.)

So kämpft Marie!
Das Leben der Marie Szameitat

Marie begreift es, beruhigt sich langsam. Aber sie taumelt immer noch so über den Bürgersteig, daß es verwirrend anzusehen ist. Mit unsicheren Füßen und wie in Furcht, daß in jedem Augenblick der graue Asphalt verfliegen und schwarzer Abgrund vor den Füßen sich öffnen könne. Mehr als einmal haben Trübe und Gerd sie schon zurückreißen müssen, sonst wäre sie vom Bürgersteig getaumelt, hinein in die Räder auf der Straße.

Das brennt immer schlimmer in Marie: Klarheit, Klarheit muß gefunden werden! Ein Weg, ein Weg, ein Ausweg! Ein Entschluß!

Die Kinder schlafen, Gerd hat diesmal sein Bett — wie jetzt öfter — in der Küche aufschlagen müssen. Marie sitzt allein in der Stube am Tisch und grübelt. Sie versucht Klarheit zu finden. Sie prüft genau ihre Gedanken in Weg und Abweg und findet das:

Sie haßt dieses Leben, das in ihr wird. Der Haß wird ihr benutzt. Sie haßt dieses Kind mit so maßlosem Haß, vor dessen Unfähigkeit sie selbst erschrickt. Ja, sie wünscht diesem Angebornen den Tod. Hart und deutlich sagt sie sich: Ich wünsche ihm den Tod!

Nächtern und fadlich, dabei unbitterlich in seiner Sachlichkeit steht das vor ihren Augen: Was soll dieses Kind? Was bedeutet es? Wenn es geboren wird? Neue Sorgen, Krankheit, Krafteverfall, Verdienstausfall, Arbeitslosigkeit, Schulden, Stehenbleiben, Fallen, Sinnen, Elend, Jammer, Verkommen, Bankrott!

Maries Kopf fiebert vor Nachdenken und Rechnen. So oder so, die Rechnung läßt sich immer nur so schließen: Kommt dieses Kind, dann frisst es nicht nur sich selber auf, auch die anderen und mich und unser Leben und unsere Zukunft. Dieses Kind darf nicht sein!

Alles in Marie schiebt auf und empört sich über die Ungerechtigkeit dieses Kindes, das sie nicht gerufen hat und

das nun mit seinem Willen zum Leben das Leben Maries und der Kinder erwürgen will. Marie fällt in sich zusammen, Haß verzerrt ihr Gesicht. Sie muß dieses Kind in ihrem Leibe lassen. Sein Tod, nur das wäre Gerechtigkeit.

Wühlsam richtet Marie sich auf. Ihr Blick fliehet über den Tisch, läuft die Ranten entlang von Ecke zu Ecke, springt auf den Fußboden, läuft zur Wand, irrt über die Decke. Nirgendwo ein Ausweg. Das schreit in Marie:

Womit habe ich das verdient? Womit, womit? War ich nicht gut? War ich schlecht? Habe ich Gott gelästert? Habe ich Böses getan? Mein Gott, mein Gott, habe ich nicht immer geliebt, wie du es befehlst? Habe ich nicht immer gearbeitet und gehungert? Gearbeitet und gehungert für die anderen? Habe ich nicht —

Marie findet nicht weiter. Ihre Fäuste trommeln ununterbrochen in sinnloser Wut auf ihrem Leibe: Du, du verfluchtes, richtest uns zugrunde! Zugrunde richtest du uns! Verfluchtes du, du Ungerechten du! Warum habe ich gelebt? Warum habe ich gearbeitet? Warum habe ich gelitten? Warum habe ich immer wieder mich herausgearbeitet? Verfluchtes du! Damit du mich zugrunde richtest?

Schwer fällt Maries Kopf auf die Tischplatte. Leer ist es jetzt in Maries Kopf. Leer, schimmig leer wie in ihrem Herzen. Marie ist müde von ihrem Denken. Sie hebt den Kopf. Zweckloses Heben. Ihre Augen wandern wieder. Ueber den Tisch, ins Zimmer, Wände auf und ab, wieder zurück zum Tisch.

Da liegen die übriggebliebenen Abendzeitungen. Maries müder Blick tastet sie ab. Bleibt jetzt stehen. Jemand etwas packt den Blick. In Maries Gehirn beginnt es zu arbeiten. Der Blick wird kommandiert. Marie liest:

In die Spree oder ...

Gestern warf eine Frau P. ihre zweijährige Tochter Marie und ihren halbjährigen Sohn Reinhold in die Spree. Passanten verhinnderten, daß der drei älteren Kindern das gleiche geschah, hielten ebenfalls die Frau vom Sprung ins Wasser zurück und retteten die beiden Kinder.

Wir veröffentlichen hier ein Attentat und einen Beitrag, die diese Tragödie einer Mutter aufklären. 6 Kinder in 7 Jahren

Aus den Akten einer Berliner Fürsorgerin Hausbesuch bei Familie P. am 21. Dezember, vormittags 10 Uhr.

Die Tür wird nach mehrmaligem Klopfen von den kleinen Kindern geöffnet.

In einer Stube von fünf Meter Länge und zweieinhalb Meter Breite, in der zwei große Betten, zwei Kinderbetten und ein kleiner Tisch stehen, liegt die Wöchnerin in einem schmutzigen, nach der Entbindung nicht frischbezogenen Bett. Das Neugeborene liegt in einem Rissen auf dem Tisch. Die anderen fünf kleinen Kinder, zum Teil noch nicht angezogen, kriechen an der Erde und auf den Betten herum. Das Kleinste sitzt auf dem Bett, vor sich eine Tüte mit Stempfgut, aus der es mit beiden Händen Zucker isst. Von einem Brot, das gleichfalls an der Erde liegt, brechen sich die Kinder mit den Händen Stücke ab.

Auf der Erde liegen Kleidungsstücke, schmutzige Wäsche, Windeln, Becher, Löffel, Papier und ein umgestoßener, von den Kindern benutzter Nachtopf.

Auf dem Bett der Wöchnerin liegt ein Teppichklopper, mit dem sie die Kinder in Ordnung hält.

Der Mann ist seit früh 12 Uhr auf Arbeit, hat vorher für Frau und Kinder Kaffee gekocht und Stullen gemacht. Die Wöchnerin hat ihren Besuch zum Abend zugelegt. Die Wohnung, in der die Familie erst seit vierzehn Tagen lebt, besteht aus zwei Stuben und Küche. Die große Stube ist völlig unmöbliert. In der Küche ist außer dem Herd, zwei Kochtöpfen, einem Eimer nichts weiter vorhanden.

Es ist nicht leicht, in diesem Chaos Ordnung zu schaffen. Es fehlt dringend an einem Schrank, an einer Kommode, um die Kleidungsstücke darin unterzubringen. Es fehlt an einer Waschwanne, um die schmutzige Wäsche einzuwaschen, es fehlt an einer Badewanne, um das Kind zu baden. Das Notwendigste, Bettenmachen, Säuberung der Stube, Essenochen usw., wurde von mir vorgenommen.

Dabei zeigte sich, daß die Kinder trotz ihres geringen Alters außerordentlich geschickt und hilfsbereit waren. Bis zu dem Zweijährigen waren alle in Bewegung. Jedes hatte ein Amt, der Älteste kaufte ein, der andere holte Kehrschaufel, Besen usw. heran, ein anderes schichtete die im Korridor herumliegenden Brettklötze auf usw. Als Belohnung zeigten sie mir dann geheimnisvoll und glücklich ihr „feines Spiel“ — das war der Knopf im Wasserpflöckchen. „Mensch, Tante, kiel mal, wenn man das drückt, denn kommt der Wasser.“

Sch möchte noch hinzufügen, daß wir die notwendigen Möbel beschaffte, eine vollständige Säuglingsausstattung